Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 12 (1928)
Heft: 3-4

Artikel: Von der Tätigkeit eines Schriftleiters
Autor: D.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419637

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

krittelt nicht und der krittelnde schafft nicht, aber: Dunkel war's, der Mond schien helle! Und wer versteht das:

„Nur Gutes ist auch von den andern Mitwirkenden zu sagen. Vor allem vom hier schon bestens bekannten Organisten ...., dem überhaupt der anstrengende Löwenanteil des Abends zufiel und die Königin der Instrumente mit wahrer Virtuosität handhabte."

Wir wollen annehmen, es sei aus Versehen des Setzers vor „und" ein „der" ausgefallen; dann ist der Satz grammatisch richtig, nur fast zu schön. Daß ein Löwe sich anstrengt, darf man wohl verlangen; dafür ist er der Löwe, und wie er eine Königin „handhabt", gibt ein reizendes Bild. — Diese Beispiele aus drei Zeitungsnummern könnte man noch verdoppeln. Einfacher schreiben! Natürlicher!

Falsche Formwörter.

Die Verlotterung des Sprachgefühls zeigt sich ganz besonders im falschen Gebrauch der Formwörter, d. h. der Bindewörter und namentlich der Verhältniswörter. Einige Beispiele für die erstgenannten:

„Das Gedicht stellt sowohl der Darstellungsgabe, sowie auch der vaterlandstreuen Gesinnung ein ehrenvolles Zeugnis aus." Es sollte heißen: sowohl — als auch. „Sowohl was die Werkstätten und die Flugzeugbauer betrifft". Lies auch hier sowohl — als auch. „Sowohl den hygienischen Anforderungen, wie einer rationellen Verwaltungstätigkeit". Lies als usw.

„Allerdings sind die Bücher teurer wie vor dem Weltkrieg". Nach einem Komparativ (dem ersten Steigerungsgrad) sollte als stehen; wie bezeichnet Gleichheit. „Potsdam und Weimar mußten aufhören, Gegensätze zu sein, sondern sich... zusammenfinden." Einem sondern muß eine Verneinung vorausgehen; der Satz könnte also lauten: Potsdam und Weimar durften keine Gegensätze mehr sein, sondern mußten sich zusammenfinden. „Weniger an den äußern Verhältnissen, sondern an einer Entsittlichung (liegt die Schuld). Lies: als an Entsittlichung. Das Schönste ist aber eine Aeußerung der deutschen Oberprüfstelle für Schundliteratur (Mitteilungen des Schweiz. Bundes gegen die unsittliche Literatur, 1928, Nr. 2, S. 4): „Das geschieht nach Auffassung der Oberprüfstelle dann, wenn die Schrift entweder auf die niederen Instinkte der Leser und auf ihre ahnungslose Weltfremdheit spekuliert." Also: entweder — und, statt entweder — oder. Sollte dieser unglaubliche Verstoß etwa auf einem Druckfehler beruhen?

Falsche Verhältniswörter (Präpositionen) finden sich in folgenden Sätzen: „... daß der Finanzdirektor sich gegen Erhöhungen weigert." Man weigert sich einer Sache (gewöhnlich zweiter Fall) oder wehrt sich dagegen.

„Die nationale Bauernpartei widersetzt sich besonders gegen die gemeinsamen Kandidatenlisten". Man widersetzt sich einer Sache (dritter Fall) oder man wehrt sich dagegen.

„Die Einheitskommandanten sind allein über den Zustand der Dinge verantwortlich." Man ist für etwas verantwortlich.

„... daß dies alles auf den Charakter den besten Aufschluß erteile." Man erhält Aufschluß über etwas.

„Freude zur Sache und Wege, die zum Ziele führen sind wertvoller als ein ganzes Museum von Wissen." Man hat Freude an einer Sache.

„Könnten nicht auch Vorschläge zur Erwägung fallen?" Vorschläge fallen in Erwägung oder kommen zur Sprache.

„Der Kantonalvorstand erlaubt sich, die Kassenbehörden auf diese Zusicherungen zu erinnern". Lies: ... an diese Zusicherungen.

„Gälte es nur um mich". Entweder gälte es nur mir, oder: Handelte es sich nur um mich.

„Da jammert man von fehlenden Grundlagen." Entweder man jammert über etwas oder spricht von etwas.

„Der von Staatsgeschäften überhäufte Gelehrte." Entweder der mit Staatsgeschäften überhäufte, oder von Staatsgeschäften übermäßig in Anspruch genommene.

„Mit der Bitte, die Studenten vor weitern Ausschreitungen zurückzuhalten." Entweder von weitern Ausschreitungen zurückzuhalten, oder vor weitern Ausschreitungen zu bewahren.

„Die jugendschöne, noch vor Gesundheit strotzende Lilian Stark". Man strotzt von Gesundheit. Dagegen sagt die Frau des Schulmeisters Tamm in J. H. Vossens „siebenzigstem Geburtstag": „Mein Väterchen sagte mir oftmals, klopfend die Wang', ich würde noch krank vor lauter Gesundheit".

Dies nur einige Beispiele, die größtenteils Zeitungen entnommen sind. Die Quelle habe ich nur in einem besondern Falle genannt, wo selbst ein Gesetzgeber sich schlimmer Fehler schuldig macht. H. St.

Von der Tätigkeit eines Schriftleiters.

Vor einiger Zeit schickte ich dem Schriftleiter einer Tageszeitung eine kurze Abhandlung, in der ich eine Anzahl stilistischer Fehler und Verstöße gegen die Sprachlehre aufs Korn genommen hatte, die mir in einer kurz vorher erschienenen „Korrespondenz" aufgefallen waren. Schon am folgenden Tage ward mir die Arbeit mit der Bemerkung zurückgesandt, es sei nicht üblich, einen Artikel nur deshalb zu beanstanden, weil sein Stil zu wünschen übrig lasse. Die Zeitungen seien Eintagsfliegen, deshalb dürfe man an ihre sprachliche Form nicht zu große Anforderungen stellen . . . Zudem würde man durch die Veröffentlichung meiner Ausführungen einen alten Einsender vor den Kopf stoßen, was wohl nicht in meiner Absicht läge. Es genüge vollständig, wenn ich in Zukunft meine kritischen Aussetzungen auf die Schüleraufsätze beschränke.

Eine solch hämische Zurechtweisung konnte ich mir nicht gefallen lassen. Ich nahm mir die Freiheit, den erbosten Zeitungsmann an die Obliegenheiten seines Berufes zu erinnern, von denen mir die als eine der wichtigsten erscheine, daß er die eingelaufenen Beiträge sprachlich verbessere; es wäre mir ein leichtes, mit jeder Zeitungsnummer den Beweis zu erbringen, daß er dieser Pflicht nur mangelhaft nachkomme. Um ihm vor Augen zu führen, wie rücksichtslos auch heute noch da und dort der rote Stift gehandhabt wird, schrieb ich aus dem Jahresbericht des Schriftleiters der „Muttersprache" (Nov. 1926) jene Stelle ab, in der sich Prof. Dr. Streicher über diesen Punkt seiner Tätigkeit folgendermaßen äußert: „Manche Arbeit kann nach kurzer Prüfung auf Inhalt und Form ohne weiteres in die Druckerei gehen. Sehr vielen Beiträgen sieht es der Leser später nicht an, wie viel Mühe und Arbeit es gekostet hat, die Vorlagen druckreif zu machen. Erfordert doch das Wesen unserer Zeitschrift und unseres Vereins die peinlichste Sorgfalt der sprachlichen Form."

Eine Erwiderung habe ich auf mein Schreiben nicht erhalten. Aber so ganz ohne Wirkung scheint sie doch nicht geblieben zu sein. Oder wie soll man es sich erklären, daß das Blatt seither auch in dem Teil, der die örtlichen Nachrichten bringt, eine sorgsam verbessernde Hand verrät?

Ich will gerne zugestehen, daß die meisten Schrift-

leiter nicht Muße genug haben, die Handschriften auszufeilen, bis sie den höchsten Anforderungen genügen. Es ist dies in der Tat auch nicht nötig. Wir wollen froh sein, wenn sie die mangelhaft abgefaßten Berichte in ein fehlerfreies Deutsch übertragen. Das Recht, die Beiträge zu verbessern, müssen sie sich gegenüber allen Einsendern vorbehalten, von denen leider die meisten nicht so bescheiden sind wie die Mitarbeiter der Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins, die es sich gefallen lassen müssen, daß ihnen Prof. Streicher öffentlich erklärt, sie könnten lange nicht alle druckreif schreiben. O. B.

Was es alles gibt.

(Streng nach dem Leben von E. G., Basel)

Unser Angestellter schreibt eine Rechnung nach Sirnach. Ich finde darin: 8 Dz. Indian tapes. — „Herr R., was sind Indian tapes?" — „Ja, Indian tapes sind eben Indian tapes; so steht es auch auf den Paketen." — „Können Sie englisch?" — „Keine Spur." — „Was muß sich denn der Kunde nnter Indian tapes vorstellen?" — „Nun, es sind doch Einfaßbänder aus indischer Baumwolle." — „Ach so! Schreiben Sie also 8 Dz. baumwollene indische Einfaßbänder." Der Angestellte besorgt das mit der Miene eines Mannes, der weiß, daß man Kranke nicht reizen darf. Weiter: „20 Schachteln mending wool. Was ist das?" — „Das neue englische Wollgarn zum Verstechen." — „Gut, also bitte! 20 Schachteln englisches Flickgarn." — Mein Mann ist überzeugt, daß es auch Bolschewisten der Kaufmannssprache gibt, denn auf den Schachteln steht deutlich „mending wool".

Das merke man sich: In der schweizerischen Kaufmannssprache gibt es selten „Farben", sondern Seide, Wolle usw. kennen nur „couleurs". Darf man hier schmälen, wenn ein großes Unternehmen in Niedersachsen, dem Hort des wahren Deutschtums (!), die von ihm erzeugten farbigen Gummibälle im Verkehr mit uns als „couleurte ballons" verkauft?

Wer hat sich nicht schon geärgert über die Gespreiztheit, die keine Zahl abziehen, sondern nur in Abzug bringen kann, die Ware nicht versendet, sondern zur Versendung bringt, einen Auftrag nicht ausführt, sondern in Ausführung gelangen läßt, Einkommen nicht versteuert, sondern zur Steuer bringt? Mit Zureden und Beispielen konnte ich nichts bessern, bis mir einfiel, in einem französischen Brief zu schreiben: «Veuillez apporter à déduction à la facture le montant de . . .» Staunen! — „Ja, das ist eben Ihr: ‚Wollen Sie diesen Betrag an (nicht etwa von) der nächsten Faktur in Abzug bringen, das Sie täglich setzen". — Das hat denn auch geholfen. Aber unser bester Mann sollte bald darauf schreiben: „Wir werden Ihnen nächstens durch unsern Vertreter Bescheid sagen lassen". Das lautete aber so: „Wir werden Ihnen nächstens via das entremédiaire unseres Vertreters" usw. Nie habe ich deutlicher gefühlt, daß ich nicht mehr auf diese Erde passe. Was wird noch alles kommen?

Nachschrift des Schriftleiters: Es fällt uns schwer, den Wunsch zu unterdrücken, dieser „beste Mann" möge bald via das entremédiaire du Diable wenigstens aus diesem Berufe verschwinden, Gärtner werden und richtigen Kohl pflanzen.

Zur Schärfung des Sprachgefühls.

Während die teuflische Hitze große Löcher in das dichte Geflecht des Urwaldes gerissen hatte, die Gesträuche versengte und die letzte flammende, kupferrote Sonne tiefer dringt und das unergründliche mystische Dunkel streift, in dem ich das ewige Geheimnis der Schöpfung zu finden glaube, indessen dieses Licht der Sonne auf den Grund haftet, stürzt die Nacht über das Land, und im nächsten Augenblick ertönen die heftigen Stimmen der Zikaden . . .	Die teuflische Hitze hat große Löcher in das Geflecht des Urwaldes gerissen und das Gesträuch versengt. Die letzten Strahlenflammen der kupferroten Sonne dringen tiefer; sie streifen das unergründliche, rätselhafte Dunkel, in dem ich das ewige Geheimnis der Schöpfung zu finden glaube, und suchen hastig den Grund des Urwalds -- dann stürzt die Nacht übers Land, und im nächsten Augenblick ertönen die heftigen Stimmen der Zikaden . . .

(Aus der „Seltsamen Tigerjagd" von Franz Friedrich Oberhauser, im „Bund" vom 5. Herbstmonat 1927.)

Der Satz ist ohnehin etwas lang und dadurch, daß einem mit „während" eingeleiteten Nebensatz noch ein mit „indessen" eingeleiteter untergeordnet ist, etwas unübersichtlich geraten, aber er ist auch geradezu falsch. Mit dem zeitlichen „während" können nur gleichzeitige Handlungen verbunden werden; die Aussagen müssen also in derselben Zeitform stehen, gleichviel welche es sei. Hier aber stehen schon im Nebensatz drei verschiedene Zeitformen nebeneinander und die ersten beiden einer andern im Hauptsatz gegenüber: während die Hitze Löcher gerissen hatte und Gesträuch versengte und das Dunkel streift, stürzt die Nacht. Eine Nacht kann aber nicht stürzen, während die Hitze Löcher gerissen hatte und Gesträuch versengte; das Reißen der Löcher und das Versengen des Gesträuchs war gleichzeitig und vor dem Dringen und Streifen; also sagen wir entweder: die Hitze hatte gerissen und versengt und drang und streifte (also Vorvergangenheit und Vergangenheit), oder — der übrigen Erzählung angepaßt: — die Hitze hat gerissen und versengt und dringt nun und streift (also Vorgegenwart und Gegenwart), und dann stürzt plötzlich die Nacht herab. Gerade der rasche Uebergang vom Tag zur Nacht, der für die Tropen bezeichnend ist, wird verwischt durch die Verbindung mit „während" („Hell schien die Sonn', die Nacht war dunkel!") er kommt besser zum Ausdruck, wenn wir der Nacht einen neuen Satz gönnen und diesen mit „dann" oder „jetzt" einleiten. Den eingeschobenen Satz mit „indessen" verbinden wir mit dem ersten Nebensatz. — Klarer denken! Ganz abgesehen von der „letzten Sonne!"

Allerlei.

O diese Fremdwörter! Aus der „Tierwelt" Nr. 4, 1928, Seite 87: „Die Herren Cook sind die Organisatoren der Orpingtonhühner". Hätte heißen sollen: „Die Herren Cook sind die Originatoren (Verdeutschung der Herren Züchter für das englische Originators = Urheber oder Erstzüchter) der Orpingtonhühner". J. H.

Reliefkredite. Mit dem französischen Wort relief wären wir nun ungefähr so weit, daß von 3 erwachsenen Schweizern wohl 2 wissen werden, was eine Reliefkarte, ein Reliefbildnis ist, — die übrigbleibenden paar 100 000 mit ihrer Unbildung verdienen natürlich keine Rücksicht. Aber jetzt kommt ein ganz neues relief, ein Vetter des Monsieur Relief (sprich Röliäff) aus Paris, nämlich der schon länger in London eingekaufte Mister Relief (sprich diesmal Rilihf) im feinsten evening dress und verlangt, daß der Schweizerbürger umlerne: war bisher ein Relief uns als „erhabene Arbeit", als „Prägedruck" bekannt geworden, so soll es jetzt anders sein, soll Aufbau, Hilfe, Wiederherstellung heißen. Deshalb wissen unsere gebildeten Zeitungen (NZZ. 1927, Nr. 926) jetzt von Reliefkrediten an Oesterreich zu berichten. Wer es nicht versteht, ist selbst schuld; weshalb ist er nur ein ganz gewöhnlicher deutscher Schweizer? Bl.